

Iran - Mögliche Folgen eines Krieges

Einleitung

Im November 2002, vier Monate vor dem Beginn des Irakkriegs, veröffentlichte die Oxford Research Group den Bericht „Iraq: Consequences of a War“ (Irak - Die Folgen eines Krieges) <1>, der die möglichen Folgen einer Militäroperation mit dem Ziel der Zerschlagung des Saddam-Husseini-Regimes untersuchte. Zwei ihrer Schlussfolgerungen waren, dass die Beseitigung des Regimes sicherlich möglich wäre, die Besetzung des Iraks durch Truppen der USA und ihrer Alliierten jedoch den Rückhalt radikaler Kräfte in der Region stärken und Aufruhr schüren würde.

Die Vereinigten Staaten verfügen über genügend Truppen, das Regime zu stürzen. Dessen Ersetzung durch Besatzungstruppen oder ein Vasallenregime dürfte jedoch den Widerstand gegen die Anwesenheit der USA erhöhen, selbst wenn der Krieg keine verheerenden Auswirkungen haben sollte. Insbesondere würde ein Krieg wahrscheinlich Organisationen wie Al-Qaida stärken und sich auf Frieden und Sicherheit in der Region negativ auswirken.

und:

Zudem könnte sich, ausgehend vom Irak, eine paramilitärische Bewegung entwickeln. Es gibt zwar mehr als genug Belege dafür, dass das Saddam-Husseini-Regime äusserst unbeliebt ist, jedoch besteht durchaus die Möglichkeit, dass der Widerstand gegen die US-Besatzung und eine anschließende Einsetzung eines Vasallenregimes verstärkt zu Aufständen führt. Die innere Opposition gegen das gegenwärtige Regime bedeutet nicht zwangsläufig die zukünftige Akzeptanz ausländischer Besatzungsmächte.

Als dieser Bericht verfasst wurde, schien ein Krieg mit dem Irak immer wahrscheinlicher. Gemessen daran scheint zum gegenwärtigen Zeitpunkt ein Krieg gegen den Iran wegen dessen vermuteter Atomwaffenpläne weit weniger wahrscheinlich. Das kann sich jedoch ändern. Eine diplomatische Beilegung der tief greifenden Differenzen zwischen Washington und Teheran ist immer noch möglich, wird aber zunehmend unwahrscheinlicher. Grössere Probleme können nicht ausgeräumt werden und verschärfen sich möglicherweise noch. Daher wächst die Wahrscheinlichkeit eines Militärschlages durch die USA oder Israel. Somit ist schon im jetzigen Stadium eine Analyse über die zu erwartende Art des militärischen Vorgehens und dessen Folgen angebracht. Sollte es stichhaltige Argumente dafür geben, dass ein Militärschlag schwerwiegende Folgen hat, möglicherweise schlimmere als die gegen-

wärtigen im Irak, dann wäre es geboten, mit viel mehr Nachdruck nach alternativen Lösungen zu suchen.

Der vorliegende Bericht geht davon aus, dass jegliches militärische Vorgehen der Vereinigten Staaten oder Israels den Zweck hätte, den Atomanlagen und dem Mittelstreckenraketenprogramm des Irans erheblichen Schaden zuzufügen. Darüber hinaus würden sich die USA bemühen, einem iranischen Gegenschlag zuvorzukommen. Der Bericht analysiert nicht die Möglichkeit, dass die USA ihren Militärschlag auch darauf anlegen könnten, das gegenwärtige Regime in Teheran zu beseitigen. Ein solches Vorgehen würde den Einsatz von mindestens 100 000 Bodensoldaten der Vereinigten Staaten und ihrer möglichen Alliierten erfordern. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt verfügen die USA nicht über derartige Reserven, hauptsächlich, weil sie eine Truppenstärke von bis zu 150 000 im Irak, bis zu 30 000 in den westlichen Golfstaaten und ca. 18 000 in Afghanistan aufrechterhalten wollen. Andere Länder können weder eine derartig grosse Anzahl von Soldaten bereitstellen, noch würden sie derzeit ein solches militärisches Vorgehen der USA auch nur im Entferntesten unterstützen. Daher wird die Beseitigung des Regimes als militärisches Ziel in diesem Bericht nicht erörtert.

Der US-Kontext

Obwohl der US-Militäreinsatz im Irak zu grossen Schwierigkeiten geführt hat, dominiert in neokonservativen Kreisen in Washington nach wie vor das Gefühl, dass der Iran eine viel grössere Bedrohung für die regionalen und globalen Interessen der USA darstellt, als es der Irak jemals tat. Vor dem Beginn des Irakkriegs im März 2003 herrschte allgemein die Ansicht, dass „wir uns über den Iran keine Sorgen mehr machen müssen, wenn wir unsere Sache im Irak gründlich erledigen“. Mit anderen Worten: Wenn das Militär in der Lage wäre, das Saddam-Hussein-Regime schnell zu entmachten und es durch ein stabiles, von permanenten US-Militärbasen gestütztes Vasallenregime zu ersetzen, würde sich der Iran der politischen Vormachtstellung der USA in der Region beugen und kaum noch Probleme machen. Dass die „Sache“ im Irak nicht „gründlich erledigt“ werden konnte und dass es nun ein beträchtliches Potenzial für iranischen Einfluss im Irak gibt, sind zwei Folgen der Entscheidung, das Saddam-Regime zu beseitigen.

Die Wahrnehmung des Irans als Hauptbedrohung für die Interessen der USA im Nahen Osten ist zum Teil eine Langzeitfolge der Ereignisse des Jahres 1979, in dem das scheinbar stabile, autoritäre und proamerikanische Schah-Regime innerhalb weniger Wochen entmachtet wurde. Unter dem Schah war der Iran als Dreh- und Angelpunkt der US-Sicherheitsinteressen in der Golfregion angesehen worden, als Bollwerk gegen sowjetische Einmischung. Der plötzliche Zusammenbruch des Regimes, gefolgt von traumatischer Hilflosigkeit der USA während der Geiselnahme von Teheran und der anschliessenden erbitterten Feindseligkeit der Islamischen Republik unter Ajatollah Chomeini gegenüber den Vereinigten Staaten, hatte zur Folge, dass der Iran ein unmittelbares und dauerhaftes Hindernis bei der Durchsetzung amerikanischer Interessen in dieser Region wurde.

Im Mittelpunkt dieser Interessen standen und stehen die enormen Ölreserven der Golfregion. Die Vereinigten Staaten werden zunehmend abhängiger von Ölimporten. War der Faktor Öl bereits Anfang der Neunzigerjahre des letzten Jahrhunderts wichtig, so ist er es jetzt, 15 Jahre später, noch viel mehr. Denn die Abhängigkeit

der USA von Ölimporten wächst von Jahr zu Jahr, und auch China befindet sich in einer ähnlichen Lage. Die Golfregion wird aufgrund ihrer fossilen Brennstoffressourcen für mindestens 30 weitere Jahre von grosser geopolitischer Bedeutung bleiben.

Unter diesen Umständen wäre es für die USA prinzipiell unakzeptabel, einen „Schurkenstaat“ wie dem Iran auch nur ansatzweise ein eigenes Atompotenzial zuzugestehen. Ein derartiges „Abschreckungspotenzial“ würde die Möglichkeiten der Vereinigten Staaten in der Region stark einschränken und wäre eine Bedrohung für ihren engsten Verbündeten Israel. Auch wenn Washington in dem Bemühen, einen bedeutende nukleare Infrastruktur im Iran zu verhindern, diplomatische Mittel nicht rundweg ablehnt, so ist doch möglich, dass beim Scheitern der Diplomatie versucht werden wird, die vermutete Infrastruktur zur Herstellung von Atomwaffen und mit ihr in Verbindung stehende Einrichtungen zu zerstören.

Der Faktor Israel

Seit den späten Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts verfügt Israel über ein nukleares Arsenal. Man schätzt, dass das Land ca. 200 Atomsprengköpfe besitzt, die in erster Linie zur Bestückung von Flugzeugen und Boden-Boden-Raketen gedacht sind. Möglicherweise entwickelt Israel auch Sprengköpfe für Marschflugkörper, die von U-Booten aus abgefeuert werden können. Trotzdem ist Israel der Auffassung, dass die eigene Sicherheit nur dann gewährleistet werden kann, wenn es der einzige Staat der Region mit atomarer Option bleibt. Seit der Iranischen Revolution Ende der Siebzigerjahre habe alle aufeinander folgenden israelischen Regierungen den Iran als die grösste regionale Bedrohung angesehen.

Einheiten der israelischen Luftwaffe zerstörten 1981 den irakischen Forschungsreaktor Osirak bei Bagdad und schränkten so die Möglichkeiten des Iraks ein, mittels Plutonium Atomwaffen herzustellen. Bagdad befand sich in Reichweite israelischer Flugzeuge, wohingegen iranische Einrichtungen bis vor kurzem ausserhalb der Reichweite lagen. Mit dem Import von Langstreckenvarianten der US-amerikanischen F15- und F16-Kampfflugzeuge (F-15I und F-16I) hat sich das jetzt geändert. Derzeit sind 25 F-15I-Maschinen in Betrieb, und Israel baut eine Flotte von 102 F-16I-Flugzeugen auf, deren Lieferung 2003 begann. <2> Die israelische Luftwaffe erwarb ausserdem 500 bunkerbrechende Bomben aus den USA, die dazu dienen, tief unter der Erde gelegene Ziele zu zerstören.

Israelische Militäreinheiten waren auch an einer Reihe von Operationen im Irak beteiligt, insbesondere im kurdischen Nordosten des Landes, wo sie unter anderem Militärkommandos ausbildeten. Im Grossen und Ganzen hat sich die ohnehin enge Beziehung zwischen dem US-Militär und den israelischen Streitkräften (IDF) in den vergangenen zwei Jahren aufgrund der Erfahrungen im Irak noch weiter gefestigt. Besonders zwischen den IDF und dem Ausbildungs- und Planungskommando TRADOC der US-Armee findet ein weitgehender Erfahrungsaustausch statt. <3> Ausserdem versorgen israelische Rüstungsunternehmen die US-Streitkräfte mit einer breiten Palette von Spezialwaffen und Ausrüstungen zur Bekämpfung von Aufständischen, die zum grossen Teil das Resultat israelischer Erfahrungen bei der Kontrolle der besetzten palästinensischen Gebiete sind. Obwohl in den westlichen Medien nur selten darüber berichtet wird, ist diese Verbindung überall im Nahen und Mittleren Osten wohl bekannt. Sie ist einer der Gründe für die Annahme, dass

ein Angriff Israels gegen den Iran mit Wissen, Zustimmung und Unterstützung der USA stattfände. Bei einem israelischen Luftangriff gegen den Iran müsste auf jeden Fall der gegenwärtig von den USA dominierte Luftraum durchquert werden.

Der vorliegende Bericht geht davon aus, dass die IDF bei möglichen Militäraktionen gegen iranische Atomeinrichtungen von den USA insgeheim unterstützt werden würden. Die IDF erhielten gegebenenfalls Zugang zu Einrichtungen im nordöstlichen Irak. Das Ziel einer Militäroperation der IDF bestünde lediglich darin, ein in Entwicklung befindliches Atomprogramm um mindestens fünf Jahre zurückzuwerfen und zudem die iranische Raketenentwicklung zu verhindern. Eine Militäroperation der USA würde auch noch zu erläuternden Gründen weiter gehende Ziele verfolgen.

Die engen Verbindungen zwischen Israel und den Vereinigten Staaten sind im Nahen und Mittleren Osten viel bekannter als in den USA und in Europa. Daher würde jede Militäraktion Israels gegen den Iran als eine gemeinsame Operation angesehen werden, bei der Israel stellvertretend für die USA und mit deren Unterstützung agiert.

Der Iranische Kontext

Die iranische Selbsteinschätzung besteht aus der Wahrnehmung als historische Weltmacht. Dazu gesellt sich die Überzeugung, dass Hochtechnologie für die zukünftige Stellung des Iran in der Welt von essenzieller Bedeutung ist. Beides ist gegenwärtig gekoppelt mit dem Gefühl der eigenen Verwundbarkeit. Wie China kann auch der Iran auf mehrere tausend Jahre bemerkenswerte Geschichte zurückblicken. Die Kombination von beträchtlichen Brennstoffressourcen, einer jungen Bevölkerung, einem grossen und dicht besiedelten Land und der geografischen Lage im Zentrum einer äusserst wichtigen Region sollte nach Meinung der Iraner dazu beitragen können, diese einstige Grösse wieder zu gewinnen.

Obwohl die gesellschaftspolitischen Gegebenheiten im Iran komplex und deutlich unbeständig sind, vertraut man dort allgemein dem Wert fortgeschrittener Technologie und hält Atomkraft für ein Symbol von Modernität. Das Argument, dass ein Land, das derart gut mit Öl und Gas ausgestattet ist, keine Atomkraft braucht, wird sofort mit dem Hinweis entkräftet, dass ein Fünftel des iranischen Stroms bereits aus Wasserkraft gewonnen und dass Öl und Gas zu wertvoll seien, um sie zur Stromgewinnung einzusetzen, zumal der Iran auch über eigene Vorkommen an Uranerz verfügt. Es ist unübersehbar, dass eine Reihe von Meinungsbildnern aus dem gesamten politischen und religiösen Spektrum die Ansicht vertritt, dass der Iran durchaus das Recht hat, einen nuklearen Brennstoffkreislauf zu entwickeln. Auch die Ansicht, dass der Iran berechtigt wäre, Atomwaffen zu entwickeln, falls die Sicherheit des Landes dies erforderlich machte, ist weit verbreitet.

Zwar hat der Iran während der Neunzigerjahre des letzten Jahrhunderts einige Aspekte des Atomwaffensperrvertrages nicht eingehalten, aber zum jetzigen Zeitpunkt befolgt er die meisten Konditionen des Vertrags. Daher ist es ihm auch erlaubt, ein ziviles Atomprogramm zu entwickeln, einschliesslich der Anreicherung von Uran, ohne dass ein Abkommen dadurch verletzt würde. Erst wenn sich der Iran entscheiden sollte, Nuklearwaffen zu entwickeln, stünde dies im Widerspruch zum Vertrag. In diesem Fall könnte das Land, wie bereits Nordkorea, seine Mitgliedschaft aufkündigen. Da man in den USA den Iran zur „Achse des Bösen“ zählt, wäre

all dies für die gegenwärtige Regierung in Washington nicht hinnehmbar. Es wäre höchstens möglich, dass Washington die Weiterentwicklung eines zivilen Atomprogramms ohne eigene Urananreicherung toleriert, aber sogar das ist ungewiss.

Obwohl im Iran durchaus Vertrauen in die eigenen militärischen Fähigkeiten besteht, existiert ein Gefühl der Unsicherheit. In den vergangenen vier Jahren musste man dort mit ansehen, wie Regierungen östlich und westlich des eigenen Landes durch gross angelegte Militäraktionen einer Supermacht hinweggefegt wurden - einer Supermacht, der auch die Beseitigung des iranischen Regimes wünschenswert erscheint.

Direkt westlich des Irans haben die USA im Irak fast 150 000 Soldaten stationiert und bauen dort permanente Militärstützpunkte auf. In Kuwait, Bahrain und Katar sind umfangreiche US-Truppenkontingente stationiert, und die Fünfte Flotte kontrolliert die Gewässer des Persischen Golfs und des Arabischen Meeres. Im Vergleich mit der kleinen iranischen Kriegsmarine verfügt sie über eine enorme Schlagkraft. Im Osten des Irans beobachtet man, dass sich die USA fest in Afghanistan niedergelassen und dort zwei ständige Stützpunkte in Bagram bei Kabul und in Kandahar errichtet haben. Ausserdem wird nahe der westafghanischen Stadt Herat an der iranischen Ostgrenze gerade eine weitere grosse Militärbasis angelegt. Schliesslich pflegen die USA auch noch enge militärische Kontakte - einschliesslich der Unterhaltung von Stützpunkten - zu einer Reihe von Ländern nördlich und östlich des Irans. Insbesondere zu jenen rund um die Ölfelder des Kaspischen Beckens und in der Nähe der Ölpipelines, die dieses Öl zu Häfen am Schwarzen Meer oder am Mittelmeer transportieren.

Die gegenwärtige Situation im Iran

All diese Faktoren lassen die Vermutung aufkommen, dass der Iran den dringenden Wunsch hat, Atomwaffen zu entwickeln oder zu deren Entwicklung kurzfristig imstande zu sein, falls nach eigener Einschätzung die nationale Sicherheit es erfordert. Trotz dieser Motive ist eine Entscheidung zur Entwicklung von Atomwaffen nicht zwangsläufig. Die Zusammenhänge werden durch das gegenwärtige politische Umfeld noch verkompliziert. Der vergleichsweise reformorientierten Regierung unter Präsident Chatami gelang es nicht, in ausreichendem Masse Reformen auf den Weg zu bringen und so die junge ambitionierte und häufig frustrierte Bevölkerung zu friedem zu stellen. Dies lag zum Teil daran, dass die konservative Theokratie viele Initiativen einfach blockieren konnte. Die Chatami-Regierung versäumte auch, etwas gegen die tiefen sozioökonomischen Gräben zu unternehmen, und dieses doppelte Versagen, gepaart mit der Blockade der Reformkandidaten durch die Theokratie, verringerte 2005 die Wahlchancen sowohl für die Madschlis als auch für das Präsidentenamt. Die überraschende Wahl von Mahmud Ahmadi-Medschad mit starker Unterstützung der Revolutionsgarde kam zum Teil dadurch zustande, dass man glaubte, er sei der Sprecher der Armen.

Präsident Ahmadi-Nedschads Politik seit seinem Amtsantritt ist schwer kalkulierbar. Sie besteht aus scharfen öffentlichen Attacken gegen Israel, der Ablösung moderater und technokratischer Kräfte in Schlüsselministerien und diplomatischen Vertretungen, sowie in der Amtsenthebung jener, die zuvor in die Verhandlungen mit den EU3 involviert waren. All dies verstärkt die Spannungen mit Washington zusätzlich. Ahmadi-Nedschads Vorgehen ist im politischen Spektrum des Irans - auch in Teilen

der mächtigen Theokratie - nicht unbedingt populär. Es ist durchaus möglich, dass die Stabilität der Regierung Ahmadi-Nedschad in naher Zukunft ernsthaft gefährdet ist. Das könnte jedoch zu einer weiteren Verhärtung der iranischen Politik führen und somit die Konfrontation mit den USA noch verschärfen.

Die gegenwärtigen Verhältnisse im benachbarten Irak sind äusserst günstig für die Regierung in Teheran und ungünstig für die USA. Fortschritte in Richtung einer breiteren Repräsentation im Irak würde für die Schiiten, von denen viele enge Verbindungen in den Iran haben, automatisch auch mehr Macht bedeuten. Trotz häufiger Behauptungen, der Iran unterstütze einige der schiitischen Milizen im Irak, gibt es kaum nennenswerte Hinweise darauf. Gleichwohl ist das Potenzial hierzu sicherlich vorhanden.

In Grossbritannien wurde mehrfach behauptet, der Iran sei an der Verbreitung bestimmter Waffentechnologien beteiligt. Im Gegenzug wirft der Iran Grossbritannien und den USA die Unterstützung von Dissidenten vor und geht dabei so weit, ihnen eine Verwicklung in die jüngsten Bombenanschläge im Iran nachzusagen.

Das militärische Vorgehen der USA

Aus Sicht der USA gäbe es zwei Hauptgründe für ein Vorgehen gegen iranische Atomanlage. Einerseits könnten die USA versuchen, durch deren Zerstörung das iranische Atomprogramm um mindestens fünf Jahre zurückzuwerfen und somit die mögliche Produktion von Atomwaffen zu verzögern. Der zweite Grund wäre, deutlich zu machen, dass die USA bereit und in der Lage sind, präventive militärische Massnahmen in grossem Umfang zu ergreifen. Zudem würde es demonstrieren, dass die USA auch gegen andere Aktivitäten des Irans - z.B. eine Einmischung im Irak - vorgehen würden.

Das Kernproblem besteht darin, dass jede militärische Handlung in der Praxis aus mehr als nur einer Reihe von Angriffen auf eine kleine Auswahl unmittelbar mit dem Atomprogramm verbundener Anlagen bestehen würde. Es wäre mit dem Beginn eines Militärschlages praktisch unmöglich, irgendeine Beziehung zum Iran zu unterhalten, die nicht auf Gewalt basiert.

Davon abgesehen lässt alles darauf schliessen, dass ein Militärschlag einen starken einigenden Effekt innerhalb des Iran zur Folge hätte. Es würde zur Solidarisierung eines breiten politischen und religiösen Spektrums mit der jeweiligen Regierung führen, wodurch deren Machtbasis und Stabilität gefestigt würden. Sogar die gegenwärtige Administration würde in einem solchen Fall wohl breite Unterstützung erfahren. Jene Teile der Theokratie, die zur Zeit noch misstrauisch gegenüber Ahmadi-Nedschad sind und ihm seinen unerwarteten Wahlerfolg missgönnen, würden angesichts eines US-Militärschlages einem geeinten Iran nicht im Wege stehen.

Da bei den US-Streitkräften zurzeit eine Überdehnung des Heeres (Army) und der Marineinfanterie (Marines) herrscht, würde ein Angriff auf iranische Atomanlagen fast ausschliesslich von Luftwaffe (Air Force) und Marine (Navy) ausgeführt werden. Um die grösstmögliche Wirkung zu erzielen, würde man überraschend zuschlagen und dabei bereits in der Region befindliche landgestützte Flugzeuge, aus den USA, Grossbritannien und Diego Garcia operierende Langstreckenkampfflugzeuge, sowie

Seestreitkräfte einsetzen. Unterstützt würden diese Einheiten mit Flugzeugträgern und seegestützten Marschflugkörpern.

Die US-Marine hält im oder unmittelbar am Persischen Golf zu jeder Zeit eine Flugzeugträgergruppe einsatzbereit. Die einzelnen Gruppen wechseln sich ab, manchmal sind sogar zwei Gruppen mit mehr als 150 Flugzeugen und mehreren 100 Marschflugkörpern auf Station. <4> Eine ähnlich grosse Zahl von landgestützten Flugzeugen könnte kurzfristig aus den US-Stützpunkten in der Region zusammengezogen werden. B-1B und B-2-Bomber könnten von ausserhalb operieren. Insbesondere Spezialanlagen, wie sie für den Betrieb der B-2-Tarnkappenbomber erforderlich sind, befinden sich inzwischen auch auf dem Luftstützpunkt Fairford in Gloucestershire, Grossbritannien. <5>

Luftangriffe gegen Atomanlagen würden auch die Zerstörung des Forschungsreaktors in Teheran und der angeschlossenen Einrichtungen einschliessen. Darunter befinden sich die Produktionsanlage für Radioisotope, eine Reihe von Forschungslaboratorien und die Kalaye Electric Company. Das Zentrum für Nukleartechnologie in Esfahan wäre ein weiteres Hauptziel, einschliesslich einer Reihe von Forschungsreaktoren, einer Anlage zur Urankonversion und eines Labors zur Brennstoffherstellung. Pilotprojekte und voll funktionsfähige Anlagen zur Urananreicherung in Natanz wären betroffen, ebenso Einrichtungen in Arak. <6> Der fast fertig gestellte 1000-Megawatt-Reaktor in Buschehr würde ein problematisches Ziel sein, sobald der Reaktor mit Brennstäben ausgerüstet und die kritische Masse im Laufe des Jahres 2006 erreicht ist. Dann könnte jegliche Beschädigung des Schutzmantels zu ernsthaften Problemen durch die Freisetzung von Radioaktivität führen. Davon würden nicht nur die iranische Golfküste, sondern auch die westlich gelegenen Küsten Kuwaits, Saudi-Arabiens, Bahrains, Katars und der Vereinigten Arabischen Emirate in Mitleidenschaft gezogen werden. Abgesehen von den unmittelbaren Auswirkungen auf die Gesundheit der Menschen, würden die Folgen aufgrund der Tatsache, dass sich in diesen Ländern der wichtigste Teil der weltweiten Ölproduktion konzentriert, schwerwiegend sein. <7>

All diese Angriffe würden mehr oder weniger gleichzeitig ausgeführt, um so viele technisch kompetente Fachleute wie möglich auf einmal zu töten und so den Zukunftsperspektiven des iranischen Atomprogramms den grösstmöglichen Schaden zuzufügen. Aus Sicht der USA wäre dies ein notwendiger Bestandteil jedes Militärangriffs, und die genannten Ziele würden wahrscheinlich noch auf die Zerstörung von Universitätslaboratorien und Technologiezentren ausgeweitet werden, von denen die atomare Infrastruktur im Iran in wissenschaftlicher und technischer Hinsicht indirekt profitiert.

Dieser Aspekt eines Angriffs findet ausserhalb militärischer Planungsstäbe nur wenig Beachtung, wäre aber essenzieller Bestandteil der Operation. Da das Ziel darin besteht, den Iran in der Nutzung seines nuklearen Potenzials so weit wie möglich zurückzuwerfen, wäre es unausweichlich, weit über die Zerstörung von Einrichtungen hinauszugehen, da diese relativ schnell ersetzt werden können. Die Tötung von Personen mit technischen Fachkenntnissen hätte weitaus substantziellere Auswirkungen auf jegliche Bemühungen, das atomare Potenzial wieder aufzubauen. Da sich unter diesen Fachleuten bekanntermassen auch Ausländer befinden, würde die Tötung jener, die bereits im Iran arbeiten, andere von einem zukünftigen Engagement in diesem Land abschrecken.

Gegenwärtig verfügt der Iran über eine begrenzte Luftabwehr und eine zu grossen Teilen veraltete und kleine Luftwaffe. Trotzdem wäre die Ausschaltung der Abwehr ein Hauptaspekt einer Militäraction, primär, um das Risiko der Tötung oder Gefangennahme von US-Piloten zu reduzieren. Zu diesem Zweck wären Radaranlagen und Kommando- und Kontrollzentren sowie die im Westen des Irans gelegenen Kommandostützpunkte der Luftwaffe in Teheran, Täbris, Hamadan, Desful, Omidiyeh, Schiraz und Isfahan Ziele für Angriffe. Gleiches gälte für die südlichen Kommandostützpunkte der Luftwaffe in Buschehr, Bandar Abbas und Chah-Bahar. Besondere Sorge bereitet den US-Streitkräften die fortgesetzte Stationierung von 45 oder mehr der US-amerikanischen Abfangjäger des Typs F-14A Tomcat und deren Langstreckenradar AWG-9. Vor dem Sturz des Schah-Regimes wurden ursprünglich 79 dieser Flugzeuge angeschafft, und ca. 30 der stationierten Maschinen sind derzeit noch einsatzbereit. <9>

Forschungs-, Entwicklungs- und Produktionseinrichtungen des iranischen Mittelstreckenraketenprogramms wären ebenso wie die dazugehörigen Startbasen dieser mobilen Raketen vorrangige Ziele. Aufgrund ihrer Mobilität wäre auch hier ein Überraschungsangriff erforderlich. Das US-Militär hat bereits Aufklärungsdrohnen eingesetzt, um iranische Einrichtungen zu kartografieren. In Kombination mit Satellitenaufklärung und verschiedenen Formen der elektronischen Überwachung haben diese Flüge umfangreiche Informationen über die nukleare Infrastruktur und andere Verteidigungstruppen geliefert.

Dies bisher beschriebenen möglichen Angriffe setzen in Bezug auf den Kernbereich der nuklearen Infrastruktur und das Luftabwehrsystem auf ein starkes Überraschungselement und müssten innerhalb weniger Stunden erfolgen. Bis zu 100 Kampfflugzeugeinsätze, unterstützt von mehreren Hundert Betankungs-, Gegenabwehr- und Aufklärungsflügen, würden von mindestens 200 abgefeuerten Marschflugkörpern begleitet.

Nach der unmittelbaren Einschätzung des Bombardierungsschadens würden die Hauptziele während der folgenden Tage parallel zu Angriffen auf weniger kritische Ziele erneut unter Beschuss genommen. Die militärisch aktivste Phase für die US-Streitkräfte dürfte vier bis fünf Tage dauern, könnte je nach Reaktion seitens des Iran aber auch noch einige Tage mehr in Anspruch nehmen.

Zuvorkommen iranischer Reaktionen

Zusätzlich zur umfangreichen Planung von Luftschlägen und Raketenangriffen auf Atom-, Raketen- und Abwehreinrichtungen würden US-Militäroperationen auch darauf abzielen, etwaigen iranischen Reaktionen zuvorzukommen. Am bedeutendsten wären dabei mögliche iranische Vergeltungsschläge, die den Öl- und Flüssiggastransport durch die Strasse von Hormuz beeinträchtigen könnten. In der Annahme, dass dies eine nahe liegende Vergeltungsmassnahme wäre, müsste man die an der Küste stationierten Marineabwehrraketen und die kleine iranische Kriegsflotte zerstören. Der Hauptstützpunkt und die Schiffswerft befinden sich in Buschehr. Das operative Hauptquartier ist in Bandar Abbas, wo auch die kleine iranische Flotille von U-Booten der „Kilo“-Klasse aus russischer Produktion stationiert ist. Allerdings ist vorgesehen, Chah Bahar zum neuen Stützpunkt für diese drei Boote zu machen. Weitere Stützpunkte für leichte Seestreitkräfte befinden sich

unter anderem auf der Insel Kharg am nördlichen Ende des Persischen Golfs und auf der Inselgruppe Abu Musa südwestlich der Strasse von Hormuz. Diese Militärbasen sind gut geschützt und ausgerüstet. <10>

Die kleine iranische Kriegsflotte erlitt in den Gefechten mit der US-Marine gegen Ende des „Tankerkriegs“ im April 1988 schwere Verluste. Daher ist es wahrscheinlich, dass das Hauptgewicht auf den schnellen und leicht bewaffneten Streitkräften liegen wird. Das schliesst auch Schnellboote ein, die von Männern gesteuert werden, die bereit sind, ihr Leben zu opfern. Diese würden wohl aus Truppen der Iranischen Revolutionsgarde (IRG) rekrutiert werden. Der Schwerpunkt würde aller Wahrscheinlichkeit nach die Bekämpfung des Tankerverkehrs gelegt werden, anstatt US-Marineeinheiten anzugreifen. Operative Stützpunkte der IRG wären vorrangige Angriffsziele der USA.

Man kann davon ausgehen, dass sich Teile der IRG in Richtung Irak bewegen würden, um sich dort an verschiedenen Orten mit sympathisierenden Milizen zusammenzuschliessen. Um zu demonstrieren, dass derlei Schritte Vergeltungsmassnahmen nach sich ziehen, würden die US-Truppen wahrscheinlich im Vorfeld stationierte Bodentruppen sowohl der IRG als auch der regulären Armee attackieren. Von den zahlreichen iranischen Armeestützpunkten wären die nahe der irakischen Grenze gelegenen in Abadan, Chorramschar, Ahvaz, Dezfuland und möglicherweise Mahabad die wahrscheinlichsten Ziele, ebenso grössere IRG-Zentren.

Verschiedene logistisch bedeutsame Einrichtungen würden ins Visier genommen, was sich möglicherweise auf die Zerstörung von Brücken ausweiten könnte. Wegen der allgemeinen Durchlässigkeit der iranisch-irakischen Grenze wäre Letzteres wohl primär ein symbolischer Akt.

Opfer

Es ist äusserst schwierig, die Zahl der Opfer unter iranischen Soldaten und der Zivilbevölkerung einzuschätzen, aber zweierlei kann man sagen: Erstens werden die Berichte über zivile Opfer während der ersten drei intensiven Kriegswochen wie auch schon im Irak unvollständig sein. Das ganze Ausmass wird wahrscheinlich erst nach mehreren Monaten deutlich werden. Jedoch würde jegliche an die Öffentlichkeit kommende Meldung über zivile Opfer von iranischen und kommerziellen Medien wie Al-Jazeera über die gesamte Nahostregion verbreitet werden. Zweitens kostet ein Überraschungsschlag meist viele zivile und militärische Menschenleben, da die Opfer unvorbereitet und ungeschützt sind. Die Menschen hätten keine Gelegenheit, sich von wahrscheinlichen Zielgebieten zu entfernen, wie dies in den Tagen und Wochen vor der Invasion des Iraks möglich war.

Die Zahl der militärischen Opfer während der ersten Angriffswelle würde wahrscheinlich in die Tausende gehen, besonders beim Angriff von Luftstützpunkten und von Einrichtungen der Revolutionsgarde. Zivile Opfer wären zu Hunderten zu beklagen, weil auch technische Unterstützungseinrichtungen angegriffen würden, und ein Grossteil der Anlagen in urbanen Regionen liegt. Sollte sich der Krieg zu einem grösseren Konflikt ausweiten - primär, um iranische Vergeltungsmassnahmen zu verhindern oder abzuwehren - dann wäre die Zahl der Opfer am Ende noch sehr viel grösser.

Iranische Reaktionen

Aufgrund der geringen Grösse und der weitgehend veralteten Ausstattung der iranischen Luftstreitkräfte und Luftabwehrsystem hätte der Iran einer US-Operation nach oben beschriebenen Muster unmittelbar nur wenig entgegenzusetzen. Darüber hinaus wäre ein US-Angriff darauf angelegt, diese begrenzten Möglichkeiten vollständig zu zerstören.

Das Ausbleiben nahe liegender iranischer Reaktionen, z.B. die Störung des Tankerverkehrs durch die Strasse von Hormuz oder die Verlegung von Teilen der Revolutionsgarde in den Irak, könnten als Erfolge des US-Militärs bei der Zerstörung des iranischen Atomwaffenprogramms und der iranischen Abwehr gedeutet werden. Dieser Eindruck könnte sich aber als ebenso irreführend erweisen wie die vermeintlichen frühen Erfolge im Irak in den ersten drei Wochen nach der Entmachtung des Regimes im März 2003. In Wirklichkeit hat der Iran viele Möglichkeiten zu reagieren, auch wenn diese ihre Wirkung nicht unmittelbar entfalten.

Wiederaufbau des Atomprogramms. Ganz gleich, wie stark die atomare Infrastruktur des Irans bei einem Angriff zerstört werden würde, der offizielle Rückzug aus dem Atomwaffensperrvertrag wäre sehr wahrscheinlich. Eine weitere unmittelbare Reaktion bestünde aus dem geheimen und zügigen Wiederaufbau der nuklearen Infrastruktur sowie der Entwicklung eines Atomwaffenpotenzials. Dies würde das Anlegen redundanter Systeme, die Dezentralisierung von Forschungs-, Entwicklungs- und Produktionsstätten und, wenn möglich, die Nutzung tief unter der Erde gelegener Einrichtungen für die zukünftige Arbeit einschliessen.

Überdies mag es bereits jetzt redundante Elemente geben, die in das aktuelle zivile Atomprogramm des Irans eingebaut sind und von denen die USA nichts wissen. Sollte das der Fall sein, so wäre das für den Iran von Nutzen. Ganz allgemein würde in den Jahren nach einem US-Angriff jegliche Hoffnung schwinden, das vermutete Atomwaffenprogramm des Irans zu verhandeln. Dies wiederum würde zu einer Schwächung der globalen Bemühungen um die Nichtverbreitung von Atomwaffen führen. Sich mit einem Iran, der die Möglichkeit zum Bau von Atomwaffen hat, einvernehmlich zu arrangieren, scheint geboten. Ein US-Militärschlag würde mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit einen für Jahrzehnte offen nuklear bewaffneten Iran hervorbringen, oder es würden weitere Militärschläge folgen.

Die Hisbollah. Wahrscheinlich würde der Iran die Hisbollah zu weiteren militanten Aktionen im Südlibanon ermutigen. Da sie inzwischen über eine grosse Anzahl von Boden-Boden-Raketen verfügt, die in der Lage sind, Haifa und andere Bevölkerungszentren im Norden Israels zu erreichen, wären von dort heftige Reaktionen zu erwarten, was das politische Klima noch mehr aufheizen könnte. In der Tat durchläuft die Hisbollah zurzeit eine Phase des politischen Wandels und bewegt sich deutlicher auf soziale und politische Betätigungsfelder zu. Eine grössere Militäraktion gegen Israel wäre ein Rückfall in frühere Muster. Trotzdem wäre dies zu erwarten, bedenkt man die steigende öffentliche Unterstützung des Irans nach einem US-Militärschlag.

Jegliches Vorgehen der Hisbollah würde erhebliche militärische Reaktionen aus Israel nach sich ziehen. Dazu würden mindestens Luftangriffe, der Einsatz von

Artillerie und Gefechtsraketen sowie der Beschuss vom Meer aus gehören. Möglicherweise würde man die Aktivitäten auf grenzüberschreitende Operationen von Infanterie- und Panzereinheiten ausdehnen.

Die Strasse von Hormuz. Ein wichtiges strategisches Ziel bei jedem militärischen Vorgehen der USA wäre es, eine Störung der Ölexporte aus dem Persischen Golf im Vorfeld zu verhindern. Eingeleitete Massnahmen müssten alle Möglichkeiten des Irans zu einer Störung des Tankerverkehrs nahezu vollständig ausschalten. Das erscheint schwierig, wenn nicht gar unmöglich. Aber schon die blossе Angstreaktion hätte gewaltige Auswirkungen auf die Ölmärkte.

Ölanlagen in den westlichen Golfstaaten. Ausserdem könnten paramilitärische Einheiten mit Verbindungen zum Iran die Fähigkeit entwickeln, Ölexportanlagen in den westlichen Golfstaaten Kuwait, Saudi-Arabien und den Vereinigten Arabischen Emiraten zu sabotieren. Zweifellos müssten in diesen Ländern hohe Sicherheitsstufen aufrechterhalten werden. Dennoch wäre es schwierig, zu allem entschlossene paramilitärische Gruppen vollständig unter Kontrolle zu behalten. Schon ein oder zwei Fälle von Sabotage würden die Spannungen erhöhen und die Ölmärkte weiter in Mitleidenschaft ziehen.

Revolutionsgarde. Die Revolutionsgarde ist nach wie vor eine starke, zu grossen Teilen selbständig operierende Komponente des iranischen Verteidigungssystems. Ihre Einrichtungen an der Golfküste und nahe der Grenze zum Irak könnten zwar schon mit den ersten US-Angriffswellen zerstört werden. Allerdings verfügt die Garde über starken Rückhalt in der Bevölkerung. Ein daraus resultierender unmittelbarer Anstieg der Moral würde das Anwerben neuer Mitglieder erleichtern und die Entschlossenheit zum Gegenschlag stärken. Obwohl US-Militäraktionen gegen Einrichtungen der Garde unternommen werden könnten, um sie von einer Einmischung im Irak abzuschrecken, wäre die Wirkung mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nur kurzfristig. Die zahlreichen Verbindungen, die bereits jetzt zwischen Einheiten der Garde und irakischen Schiiten-Milizen bestehen, wären in kürzester Zeit aktiviert. Bei einer derart offenen iranischen Einmischung in die Aufstände im Irak würden die militärischen Reaktionen der USA eskalieren, was zu grenzübergreifenden Angriffen auf die iranische Logistik führen würde. Dies wiederum würde die Zahl der zivilen Opfer vergrössern, hätte wirtschaftliche Störungen zur Folge und würde die inneriranische Unterstützung für das jetzige Regime weiter verstärken.

Angesichts der Beschaffenheit der iranisch-irakischen Grenze wäre der Iran in einer sehr günstigen Lage, Rebellengruppierungen im Irak auf verschiedene Art unterstützen zu können, sowohl mit einer grossen Auswahl unterschiedlicher Waffen als auch personell. Dies würde den Aufständen im Irak, die auch drei Jahre nach der Beseitigung des alten Regimes nichts von ihrer Kraft eingebüsst haben, erheblichen Auftrieb geben.

Internationale Unterstützung. Schon wegen der kürzlich geschlossenen, langfristigen Wirtschaftsabkommen zwischen dem Iran und China und auch zwischen dem Iran und Indien sowie wegen der engen Beziehungen zu Russland würde ein US-Angriff beachtliche internationale Kritik nach sich ziehen. Mit China und Russland auch von zweien der fünf ständigen Mitglieder des UN-Sicherheitsrats. Die gegenwärtige russische Regierung möchte lieber eine US-Militäraktion vermeiden, schon in Bezug auf viele ihrer verbündeten Nachbarstaaten. Sie müsste ein militärisches

Eingreifen der USA im Iran aufs Schärfste verurteilen, besonders, falls dies zu einem längeren Konflikt eskalieren sollte.

Weiter reichende Reaktionen

Bei den zuvor beschriebenen Folgen handelt es sich um unmittelbare Reaktionen aus dem Irak oder von verbündeten Kräften im Libanon. Weit schwieriger vorauszusagen wären die Auswirkungen, die eine militärische Konfrontation mit dem Iran auf Meinungen und Reaktionen in weiteren islamischen Gemeinschaften hätte. Das Verhältnis zwischen dem Iran und der Al-Qaida-Bewegung ist problematisch, ebenso wie das Verhältnis zwischen dem Iran und der Arabischen Welt. Jeder Angriff auf eine so bedeutende islamische Republik würde jedoch unweigerlich die antiamerikanische Stimmung in der Region verstärken und einer Bewegung neue Impulse geben, die bereits jetzt ein globales Phänomen ist.

Eine der bedeutsamsten Entwicklungen der vergangenen vier Jahre ist die Fähigkeit der Al-Qaida-Bewegung und ihrer Verbündeten, in einer äusserst feindlich gesinnten Umgebung zu überleben und sogar zu wachsen. Seit den Anschlägen vom 11. September 2001 wurden viele ihrer wichtigsten Führungspersonlichkeiten getötet oder verhaftet. Sie verlor ihr Hauptoperationsgebiet in Afghanistan und musste mit ansehen, wie mehr als 70 000 Personen über längere Zeiträume gefangen gehalten wurden. Trotzdem war die Bewegung in den vergangenen vier Jahren wesentlich aktiver als in den vier Jahren vor den Anschlägen vom 11.9.2001.

Von besonderer Bedeutung ist die Evolution des Selbstmordattentats. Dieses Phänomen war zwar in der Geschichte weit verbreitet und nicht auf radikalislamische Gruppen begrenzt, jedoch waren individuelle Kampagnen, in denen Selbstmordattentate zur Strategie gehören, geografisch eng begrenzt. Zu diesen Gruppen gehören unter anderem die Tamilischen Tiger (LTTE) in Sri Lanka, kurdische Separatisten in der Türkei, Hisbollah-Anhänger im Südlibanon und radikale Palästinenser in Israel/Palästina. Sie alle richteten ihr Vorgehen gegen Besatzung und vermeintliche Unterdrückung in einem begrenzten Gebiet.

Zu ersten Mal finden Selbstmordattentate in grösserem Stil auf transnationaler Ebene statt. Die Täter sind oft sehr gebildet, und ihr Motiv ist nicht die eigene unmittelbare Situation, sondern die Lebensbedingungen anderer Glaubensgenossen. Hilfreich ist ihnen dabei der gewaltige Anstieg an Informationen, die über Nachrichtensender via Satellit und im Internet verfügbar sind. Sie sind bereit, zur Begehung ihrer Taten grosse Distanzen zurückzulegen.

Sollten die USA in Erwägung ziehen, ihre gegenwärtigen Militäroperationen im Irak und in Afghanistan auf den Iran auszuweiten, sollte man sich auf eine erhebliche Ausbreitung dieses Trends gefasst machen, was kaum vorhersehbare Folgen hätte. Auf jeden Fall wäre ein Militärschlag gegen den Iran den amerikanischen Sicherheitsbelangen in der Region und darüber hinaus nicht zuträglich.

Israelische Militäractionen

Wenn die Angriffe auf iranische Atomanlagen anstatt von den USA von Israel durchgeführt würden, hätten sie ein geringeres Ausmass, obwohl sie immer noch sehr

viel schwerwiegender wären als der israelische Angriff auf den irakischen Atomreaktor in Osirak 1981. Ein militärisches Vorgehen Israels würde sich gegen die gesamte nukleare Forschung, Entwicklung und die logistischen Einrichtungen - besonders deren Personal - und gegen Produktion und Entwicklung iranischer Raketen richten. Die Revolutionsgarde oder der Schutz von Ölförderanlagen in der Golfregion wären als strategische Ziele von geringem Interesse.

Der Iran hingegen würde einen Militärschlag Israels immer als gemeinsame Aktion mit den USA betrachten und daher nahezu genauso gegen Ölinteressen der USA und der Golfstaaten agieren, als seien die Angriffe von den USA selbst durchgeführt worden. Dies wiederum würde US-amerikanische Streitkräfte in die Konfrontation hineinziehen, das die USA auf Aktionen des Iran reagieren würden. Jede Eskalation dieser Art wäre von Nutzen für Israel, da sie tendenziell das iranische Militär schwächen würde. So würden israelische Massnahmen zwar darauf abzielen, dem iranischen Atompotenzial erheblichen Schaden zuzufügen, gleichzeitig würden die USA wahrscheinlich in den Konflikt hineingezogen werden.

Die unmittelbare Reaktion des Irans auf einen israelischen Militärschlag könnte darin bestehen, die Hisbollah zu Aktionen gegen Israel zu ermutigen, möglicherweise mittels Raketenangriffen auf den Norden des Landes. Auch dies wäre für die jeweilige israelische Regierung von Vorteil - egal, welcher politischer Couleur -, da Israels Militär in der Lage wäre, umfangreich gegen die Hisbollah vorzugehen, speziell durch Luftangriffe gegen den Südlibanon. Diese Angriffe würden insbesondere auf die Bestände an Katjuscha-Raketen grösserer Reichweite abzielen, die in letzter Zeit von der Hisbollah erworben wurden.

Obwohl Israel kurzfristig von einem Angriff auf den Iran profitieren würde, wären die längerfristigen Auswirkungen weit weniger zuträglich. Zusätzlich zu den Problemen, die für die USA im Irak entstünden und den resultierenden Spannungen zwischen Israel und seinem engsten Verbündeten, wäre Israel mit einem Iran konfrontiert, der entschlossen ist, Atomwaffen zu produzieren. Allgemein wäre Israel einer deutlich verstärkten regionalen Opposition ausgesetzt.

Fazit

Es US-Militärangriff auf die atomare Infrastruktur des Irans wäre der Beginn einer längeren militärischen Konfrontation, an der neben den USA und dem Iran wahrscheinlich auch der Irak, Israel und der Libanon beteiligt wären. Möglicherweise würden auch die westlichen Golfstaaten in den Konflikt hineingezogen. Ein israelischer Angriff hätte zwar anfangs ein geringeres Ausmass, jedoch würde er höchstwahrscheinlich eskalieren und die USA mit hineinziehen, was ebenfalls einen langwierigen Konflikt zur Folge hätte.

Obwohl ein Angriff beider Staaten für sich genommen dem Atomprogramm des Irans erheblichen Schaden zufügen würde, wären zahlreiche Reaktionen möglich, die so gut wie sicher einen längerfristigen und höchst brisanten Konflikt heraufbeschwören würden. Ausserdem wäre zu erwarten, dass sich der Iran aus dem Atomwaffensperrvertrag zurückzieht und sich so schnell wie möglich einem eigenen Atomwaffenprogramm widmet. Weitere militärische Massnahmen gegen den Iran wären die Folge und würden eine höchst gefährliche Spirale der Gewalt in Bewegung setzen.

Die Beseitigung des Saddam-Hussein-Regimes sollte einen marktwirtschaftlich orientierten Vasallenstaat im Irak herbeiführen. Stattdessen hat sie einen hochrangig instabilen und folgenschweren Konflikt ausgelöst, dessen Ende nicht absehbar ist. Dies muss die USA oder Israel nicht unbedingt davon abhalten, den Iran anzugreifen, obwohl hier noch weit schwerwiegendere Folgen zu erwarten wären. Die vorliegende Analyse kommt allerdings zum Schluss, dass militärisches Vorgehen als Reaktion auf die gegenwärtige Krise in den Beziehungen zum Iran eine äusserst gefährliche Option ist und nicht weiter in Erwägung gezogen werden sollte. Alternative Möglichkeiten müssen gesucht werden, so schwierig dies auch sein mag.

Anmerkungen und Quellenangaben

- (1) Paul Rogers, *Iraq: Consequences of a War* (Oxford Research Group, 2002)
- (2) *The Military Balance 2005/06* (London: International Institute for Strategic Studies, 2005)
- (3) Barbara Opal-Rome, "Seeking Urban Ops Answers in Israel", *Defense News* (14. Juni 2004)
- (4) Ein Flugzeugträger der Nimitz-Klasse trägt üblicherweise 72 Flugzeuge und sechs Hubschrauber, darunter 36 F/A-18E Super Hornet-Kampfflugzeuge. Eine Trägerkampfgruppe besteht normalerweise aus einem Kreuzer, zwei Zerstörern und einem Angriffs-U-Boot. Sie alle sind mit seegestützten Marschflugkörpern ausgerüstet.
- (5) Aufgrund ihrer radar-absorbierenden Oberfläche benötigt die B-2A speziell klimatisierte Hangars. Diese gab es ursprünglich nur auf der Heimatbasis des Flugzeugs in den USA und auf Diego Garcia, einem US-Stützpunkt auf einem in britischem Besitz befindlichen Atoll im Indischen Ozean. Auf dem Luftstützpunkt Fairford in England wurden zwei neue Flugzeughallen gebaut und Anfang 2005 in Betrieb genommen. Unter Berücksichtigung der Möglichkeiten dieses Flugzeugs wären sowohl Fairford als auch Diego Garcia unentbehrliche Operationsstützpunkte für Angriffe auf den Iran. Somit wäre Grossbritannien zumindest indirekt an der Operation beteiligt.
- (6) Frank Barnaby, "Iran's Nuclear Activities" (Oxford: Oxford Research Group, 2005)
- (7) Dies würde mit der Zeit immer gefährlicher, da der Reaktor grössere Mengen radioaktiver Abfallprodukte produziert.
- (8) Die Informationen stammen von www.globalsecurity.org
- (9) Michel Knights, "Iran's conventional forces remain key to deterring potential threats", *Jane's Intelligence Review* (Februar 2006)
- (10) ebenda

Glossar

IDF	Israel Defense Force
IRG	Iranian Revolutionary Guard
LTTE	Liberation Tigers of Tamil Eelam
TRADOC	Training and Doctrine Command

Autor: Paul Rogers, Professor für Friedensforschung an der Universität Bradford und Berater für globale Sicherheit bei der Oxford Research Group.